

Nachruf

Carl Jantke (1910–1989)

Teuteberg, Hans Jürgen

First published in:

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 77. Bd., S. 93 - 97, Stuttgart 1990,
ISSN 0340-8728

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-30479652269

Nachruf Carl Jantke (1910–1989)

Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres verstarb am 19. Juli 1989 Carl Jantke, emeritierter ordentlicher Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Soziologie. Die Universität Hamburg wie auch verschiedene Wissenschaftszweige haben damit einen originellen Gelehrten verloren.

Der Verstorbene war durch seine protestantisch-norddeutsch-großbürgerliche Herkunft geprägt. Als Sohn eines Direktors der damals weltbekannten Schichau-Werft in Elbing geboren, blieb er sein Leben lang der Geschichte Preußens besonders eng verbunden. Nach einem Studium der Wirtschafts- und Staatswissenschaften in Freiburg, Berlin, Leipzig und an der „London School of Economics“ sowie zuletzt in Heidelberg, in dem er Otto Hintze, Werner Sombart, Heinrich Herkner und Albert Brackmann sowie Alfred Weber, Carl Brinkmann und Willy Andreas, aber auch bei Theodor Litt, Heinrich Rickert, Karl Jaspers und Hans Freyer hörte, wurde er 1934 knapp 25jährig bei Arnold Bergstraesser mit einer Arbeit über den grundbesitzenden Adel in den östlichen Teilen Preußens im 18. Jahrhundert zum Doktor der Philosophie promoviert.

Als Bergstraesser 1935 dem Unrechtsregime weichend sein Heidelberger Ordinariat quittieren mußte, fand auch sein hoffnungsvoller Assistent Jantke dort keine Beschäftigung mehr. Das Staatswissenschaftliche Seminar der Universität Königsberg unter seinen Direktoren Georg Weippert und von Grünberg bot ihm dann aber die Möglichkeit, seine schon begonnenen historisch-soziologischen Studien über die Herausbildung des Staatsgedankens in Deutschland fortzusetzen. Einen Teil dieser Forschungen legte er 1939 dort als Habilitationsschrift unter dem Titel „Preussen, Friedrich der Große und Goethe in der Geschichte des deutschen Staatsgedankens“ vor. Der danach ausbrechende 2. Weltkrieg hat die in den Schriften der „Königsberger Gelehrten Gesellschaft“ publizierte Untersuchung zu Unrecht in Vergessenheit geraten lassen. Eine schon im Manuskript vorhandene Fortsetzung mit dem Titel „Staat und industrielle Gesellschaft im 19. Jahrhundert“ ging ebenso verloren wie die bereits abgefaßte Abhandlung über Christian Jacob Krauss und die Rezeption des Smithianismus als Vorstudie über die Anfänge der ostpreußischen Reformbewegung vor 1806.

Carl Jantke war dann von 1939 bis 1944 Soldat an der Ostfront. Kurz vor Kriegsende entließ man ihn nach einjährigem Lazarettaufenthalt aus der Wehrmacht, so daß er seine Vorlesungen an der Universität Königsberg, der Ostpreußischen Verwaltungsakademie und der Handelshochschule über Wirtschafts- und

Sozialgeschichte, ökonomische Dogmenlehre, Finanzwissenschaft sowie neuere Staats- und Gesellschaftslehre wieder aufnehmen konnte.

Nach dem Zusammenbruch und der Vertreibung fand die inzwischen gegründete Familie in Vorarlberg und Bayern sowie schließlich in Frankfurt a. M., wo Jantke am Soziographischen Institut Ludwig Neundorfers zeitweise arbeitete, eine neue Bleibe. 1949 erfolgte dann seine Berufung an die Sozialforschungsstelle der Universität Münster in Dortmund, die sich zum großen Zentrum der sozialwissenschaftlichen Forschung in den ersten beiden Jahrzehnten der Bundesrepublik entwickeln sollte. Als Abteilungsleiter nahm er an der kollegialen Leitung des Hauses maßgebenden Anteil. Unter dem Vorsitz des Münsteraner Volkswirtes Walther G. Hoffmann wurden große empirische Untersuchungen mit damals modernsten quantitativen Methoden durchgeführt, in die verschiedene Disziplinen regelmäßig eingebunden waren. Die Publikationen brachten der Sozialforschungsstelle bald auch internationale Beachtung ein. Jantkes Aufgabe war es unter anderem, die Resultate einer von der Rockefeller-Stiftung geförderten Befragung zu Papier zu bringen, die 1953 unter dem Titel erschien: „Bergmann und Zeche: Die sozialen Arbeitsverhältnisse einer Schachanlage des nördlichen Ruhrgebietes in der Sicht der Bergleute“. Zugleich hat er in mehreren Abhandlungen Wesen und Aufgaben der deutschen Industrie- und Betriebssoziologie im Kanon der Wissenschaften im Rahmen eines historischen Problemaufrisses neu zu bestimmen versucht.

1953 erreichte Carl Jantke in der Nachfolge Helmut Schelskys der Ruf auf die ordentliche Professur für Soziologie an der „Akademie für Gemeinwirtschaft“ (heute Hochschule für Wirtschaft und Politik) in Hamburg, deren Leitung ihm zwei Jahre später übertragen wurde. Die Idee dieser von den Gewerkschaften getragenen Einrichtungen war es, Arbeitnehmern im Rahmen eines zweiten Bildungsweges nachträglich Chancen einer höheren beruflichen Qualifikation zu eröffnen. Mit großem, auch innerem Engagement hat sich der Neuberufene dieser Aufgabe unterzogen und auch grundsätzliche Vorstellungen über das Verhältnis von Hochschule und Sozialwissenschaften entwickelt. Der neue Wirkungskreis ermöglichte ihm, sich aber auch wie zu Beginn seiner Laufbahn wieder mit historischen Themen zu befassen, wobei aber die Grenzen zu den Nachbarfächern bewußt immer wieder überschritten wurden. Höhepunkte seines Schaffens bildeten hier der gewichtige Beitrag „Vorindustrielle Gesellschaft und Staat“ zu dem von Arnold Gehlen und Helmut Schelsky herausgegebenen Hand- und Lehrbuch „Soziologie“ (1955) und dann sein im gleichen Jahre erschienenes Hauptwerk „Der Vierte Stand – Die gestaltenden Kräfte der deutschen Arbeiterbewegung“.

1957 wurde Jantke, nachdem er einen Ruf nach München ausgeschlagen hatte, das neu errichtete Ordinariat für Wirtschafts- und Sozialgeschichte unter Ein-schluß der Soziologie am Seminar für Sozialwissenschaften der Universität Hamburg übertragen, wo er zuvor schon regelmäßig einen Lehrauftrag wahrgenommen hatte. Diesem Lehrstuhl ist er dann trotz eines weiteren Rufes 1962 nach Tübingen bis zu seiner Emeritierung 1974 treu geblieben.

Überblickt man Jantkes Œuvre, dann lassen sich drei Schwerpunkte erkennen: Zunächst hat er sich mit der heute noch faszinierenden Goethe-Zeit befaßt. Die Fragestellungen der jüngeren Historischen Schule der Nationalökonomie und besonders den Forschungsansatz von Otto Hintze aufgreifend, suchte er seine Erkenntnisse aber nicht durch neue Aktenstudien, sondern primär durch soziologische Reflexionen zu gewinnen. Was waren, so frage er z. B. in seiner Dissertation, einerseits die politischen Motive und andererseits die realen Bedingungen für die Erhaltung der ostelbischen Gutsherrschaft als tragendes Element des entstehenden preußischen Großmachtstaates? Politische Herrschaftsfunktionen und soziale Daseinsformen junkerlicher Existenz im friederizianischen Zeitalter wurden so systematisch zusammengesehen. Die „Soziologie als historische Staatswissenschaft“ wurde hier schon zum großen Leitthema seines Lebens. Auch seine Habilitationsschrift ist eine soziologisch inspirierte Geschichtsschreibung, welche die innere Struktur historischer Gebilde, sozialen Schichtungsverhaltens und politische Formen zugleich zu erklären versucht. Mit großer Kombinationskraft werden geistesgeschichtliche Problemstellungen mit größeren historischen Wandlungsvorgängen in Wirtschaft, Gesellschaft und Staatsverwaltung verbunden.

In seiner Schaffensperiode in Dortmund hat sich Jantke zeitweilig ganz in den Dienst der modernen empirischen Industrie- und Betriebssoziologie begeben und kann als ihr damals bester Kenner bezeichnet werden. Bezeichnenderweise fühlte er sich verpflichtet, nicht nur an Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) als frühesten Vorläufer der Erforschung der realen Lebensumstände der „arbeitenden Klassen“, sondern auch an die große Tradition der Enquêtes des „Vereins für Socialpolitik“ vor dem 1. Weltkrieg zu erinnern. Das im 3. Reich verschüttete Erbe empirischer deutscher Sozialforschung wurde so von ihm bewußt wieder reaktiviert. In grundsätzlichen Aufsätzen hat er daneben eine „Entleidenschaftlichung“ des Sozialwissenschaftlers gefordert, da er professionell das schwierige Feld sozialer Spannungen zu analysieren habe. Die von Max Weber entfachte Debatte über die Objektivität der Sozialwissenschaften hat so in Jantkes Überlegungen über den Beruf des Soziologen eine gewisse Fortsetzung erfahren. Die wieder errungene akademische Freiheit vehement verteidigend wies er darauf hin, daß sich ein Hochschullehrer keine „Endlösungen“ vorschreiben lassen dürfe. Wie Max Weber wollte er den Kampf der Weltanschauungen aus dem Hörsaal verbannt sehen. Die Woge des Spätmarxismus in den 60er und 70er Jahren mußte seine Wissenschaftsgesinnung daher umso schwerer treffen.

Sein drittes und größtes Arbeitsfeld fand Jantke schließlich in Hamburg. An seine früheren Forschungen anknüpfend sucht er auch hier die verstreuten Ergebnisse der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie der Rechts- und Verfassungsgeschichte mit der Herausbildung politischer, ökonomischer und sozialer Ideen in große Überblicksdarstellungen zu integrieren. Zusammen mit dem Mediävisten Otto Brunner und dem Neuzeithistoriker Werner Conze muß Jantke zu den eigentlich entscheidenden Beförderern einer strukturalistischen Geschichtsbetrachtung in den ersten Nachkriegsdezennien angesehen werden, die später dann in die

neue Richtung der Historischen Sozialwissenschaft einmündete. Erst aus der Rückschau am Ende des 20. Jahrhunderts wird Jantkes Position hier ganz deutlich. Zugleich zeigt sich, daß die Anstöße für die neue soziale Strukturgeschichte, die vor allem durch Conze ihre präzise Umschreibung erfuhr, auch aus der Tradition der deutschen Sozialforschung entstammen.

Als eines der ersten und besten Beispiele für eine durchgeführte strukturgeschichtliche Untersuchung muß Jantkes ungeheuer materialreiches Buch „Der Vierte Stand“ angesehen werden. Das äußerst dicht geschriebene und meist hochreflektierende Buch greift im Titel eine Bezeichnung auf, die um 1850 gebräuchlich war und hervorragend geeignet ist, den eigentümlich langen Übergang der handarbeitenden Schichten von den vorindustriellen gebundenen Gemeinschaftsverhältnissen zur ökonomischen Klassenlage und dem proletarischen Klassenbewußtsein sinnfällig zum Ausdruck zu bringen. Es geht hier nicht um eine schlichte Darstellung der Genese von Arbeiterorganisationen. Der Verfasser will vielmehr die eigentümliche Diskrepanz zwischen den verkündeten Programmen und den beobachtbaren Tatsachen der jeweiligen historischen Umwelt untersuchen. Jantke versucht in höchst anspruchsvoller Weise die Herkunft und Tragweite der aufkommenden radikalen Opposition gegen den deutschen Nationalstaat und das deutsche Staatsbewußtsein zu erfassen. Der Autor beläßt es nicht bei der Darstellung politisch-sozialer Konflikte, sondern führt den Leser zugleich auch immer in die dahinterstehenden sachlichen Strukturwandlungen ein, die zur Ausbildung der modernen industriellen Arbeitsverfassung geführt haben. Seine breite Erörterung realsoziologischer Sachverhalte erklärt die oftmals dargelegte „Verspätung“ des politisch-sozialen Systems in Deutschland im Vergleich zu einigen westlichen Nachbarstaaten.

In einer mit seinem Mitarbeiter Dietrich Hilger später veröffentlichten Quellensammlung über das Schrifttum der vormärzlichen Massenarmut (1815–1848), die 1965 unter dem einprägsamen Titel „Die Eigentumslosen“ erschien, wird noch detaillierter auf die Gründe für die langanhaltenden Unstimmigkeiten zwischen der von Staat und Geistesleben erstrebten liberalen Emanzipation und den tatsächlichen Lebens- und Wirtschaftsformen näher eingegangen. Hier wie an anderen Stellen wird Jantke nicht müde, vor der gängigen Vorstellung zu warnen, es habe so etwas wie durchgehende Entwicklungsprozesse vom „Früh-“ zum „Hochkapitalismus“ gegeben. Bei aller Präformierung gewisser Grundmerkmale halten alle Stufentheorien und die damit verknüpften Periodisierungen nach Jantkes Meinung einer historischen Überprüfung nicht stand. Die Überwindung und Einschmelzung vorindustrieller Gegenpositionen setzte den vorwärts drängenden Emanzipationskräften oftmals enge Grenzen. Ebenso intensiv hat Jantke schließlich die Wurzeln staatlicher Sozialpolitik als Reaktion auf die „Soziale Frage“ ausgeleuchtet und auf den tatsächlichen Handlungsspielraum aufmerksam gemacht. Dies entspricht seiner Grundannahme, daß die großen Probleme der deutschen Arbeiterbewegung ohne gleichzeitige Betrachtung der Nationalstaatsbildung nicht richtig zu verstehen sind. Liest man heute Jantkes „Vier-

ten Stand“ und seinen als Ergänzung dienenden Aufsatz „Industrialisierung im Deutschland des 19. Jahrhunderts als Problem der Sozialgeschichte“ (Studium generale Jg. 16/1963, S. 585–596), dann gibt es keinen Zweifel, daß er zusammen mit Werner Conze Soziologie und Geschichte erstmals bewußt reflektierend zusammengeführt hat. Die bis dahin erst schwach entwickelte Tradition historischer Sozialwissenschaft ist dadurch entscheidend befördert worden. Sicherlich ist noch kein bewußter Paradigmawechsel in der Geschichtswissenschaft erfolgt, aber die dann solchen Anspruch erhebende Historische Sozialwissenschaft hat hier einen ersten wichtigen Nährboden erhalten. Der von Werner Conze und Carl Jantke 1962 ins Leben gerufene „Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte“ dient diesen Bestrebungen bis heute als institutionelle Basis.

Der Verstorbene hat, abgesehen von diesem Arbeitskreis, nur selten Kongresse besucht. Er hielt nichts von zu großer Tagungsfreundlichkeit der Wissenschaftler, weil dies, wie er einmal schrieb, die Effizienz ihrer Aussagen sowie die Stabilität der Hochschularbeit auf Dauer gefährde. Dafür verstand er es umso besser, in Vorlesung und Seminar seine hohe Begabung als Hochschullehrer zu entfalten und dank seines Wissens bleibende Denkanstöße zu vermitteln. Die Schärfe seines gedanklichen Standpunktes und seine patriarchalische Haltung wurden durch seine gleichbleibende Liebenswürdigkeit und den angeborenen Hang zu liberaler Toleranz gemildert. Jantke liebte den persönlichen Gedankenaustausch, wohlwissend, daß soziale Gebilde am besten durch Kommunikation zusammengehalten werden. In seinen Sprechstunden nahm er sich deswegen auch viel Zeit, auf die Lage jedes Studierenden einzugehen. Großes soziales Verantwortungsbewußtsein paarte sich so mit spontaner Hilfsbereitschaft und einer aus religiöser Bindung gespeisten Verpflichtung gegenüber dem Nächsten. Seine vielen Schüler, die längst an verantwortungsvoller Stelle wirken, haben in Carl Jantke stets nicht nur einen Forscher und Lehrer, sondern auch einen vorbildlichen Menschen gesehen.

Münster, im Februar 1990

Hans J. Teuteberg